

Vom Bilder machen zum Bilder lesen

1985 beschrieb Vilém Flusser seinen Blick auf Bilder folgendermaßen: „Was uns nicht mehr freisteht, ist, die Dominanz der technischen Bilder über die künftige Gesellschaft in Frage zu stellen.“¹ War seit dem frühen 19. Jahrhundert das Verstehen von Bildern ein Privileg vornehmlich der Kunstgeschichte und der Ästhetik², so hat sich unser Verhältnis zu Bildern mindestens seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert grundlegend geändert. Kunsterziehung dient längst nicht mehr nur die Erziehung zum Malen und Herstellen von „schönen“ Bildern, zum Erlernen von unterschiedlichen Arbeitstechniken oder der Betrachtung von Bildern aus der Kunstgeschichte. Die Teilbereiche und Aufgaben der Kunsterziehung sind natürlich viel weitläufiger, ich möchte hier lediglich einige wenige Aspekte zum Umgang mit Bildern herausgreifen.

Bilder verlangen nach Schulung

Die Frage nach dem „richtigen“ Umgang mit Bildern ist heute nicht mehr einfach zu beantworten. Durch Massenmedien, Digitalisierung und Internet sind Bilder Teil einer weltumspannenden Bilderflut geworden. Auf Grund veränderter Herstellungsprozesse und vor allem auch durch die heute mögliche Geschwindigkeit in der Herstellung und Verbreitung sind Bilder starken Einflüssen unterworfen.

Diese visuellen Massen, die tagtäglich und rund um die Uhr unsere Augen bedrängen, verlangen eine vermehrte Schulung im Umgang mit ihnen. Wer glaubt, dass die grundlegenden Kulturtechniken, die es in der Schule zu lernen gibt, lediglich in den Fächern Schreiben, Lesen und Rechnen

¹ Vilém Flusser, zit. nach Bredekamp, Das Bild als Leitbild, Gedanken zur Überwindung des Anikonismus. In: Bilder bewegen, Wagenbach, 2007, S. 136.

² Vgl. Bredekamp, S.136.

beständen, der gleicht einem Maulwurf, der kaum das Tageslicht erblickt. Wir haben aber Gott sei Dank nicht das Gehirn eines Maulwurfs, der sich nichts vorstellen kann, wenn jemand von Wiesen, Blumen und Schmetterlingen erzählt. Inzwischen hat sich ja zudem herausgestellt, dass das menschliche Gehirn auch noch im Erwachsenenalter in hohem Maß strukturell formbar ist³. Damit etwas, das in die Sinne kommt, überhaupt als bedeutsam wahrgenommen wird, muss zuvor oder mindestens zusammen mit der Sinneswahrnehmung irgendetwas anderes geschehen.⁴ Was spricht also dagegen, sich Gedanken über den Umgang mit unserer Bilderwelt zu machen?

Visuelle Erziehung und mehr

Den Wunsch Rudolf Arnheims nach einer visuellen Erziehung, die unser visuelles Denken fördern soll (auch er spricht von einer einseitigen schulischen Erziehung durch die ausschließliche Favorisierung Sprechen, Lesen, Schreiben usw.)⁵ möchte ich um den Begriff der Bild-Lesekompetenz⁶ erweitern. Vermögen wir nämlich alle Bilder, mit denen wir ständig konfrontiert sind, einzuordnen und auch richtig zu „lesen“?

Am Anfang war das Bild

Am Anfang war das Bild: vor der Schrift gab es das Felsbild, vor der artikulierten Sprache den mimischen Ausdruck. Mit der Einführung der Schrift überholte das Wort das Bild, die Erfindung des Buchdrucks führte zu einer Kultur der Schriftlichkeit und ließ das Bild für Jahrhunderte hinter sich. Ein Gelehrter galt im Wesentlichen als ein „Schriftgelehrter“, als Gebildeter stand er vor allem im Ruf

³ vgl. Hüther, Gerald. Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn. Vandenhoeck & Ruprecht, 2006, S.83.

⁴ Mollenhauer, Klaus. Vergessene Zusammenhänge. Über Kultur und Erziehung. Juventa 1998, S. 59.

⁵ Arnheim, Rudolf. zit. nach B. Wichelhaus, in: Kunstpädagogik im Projekt der allgemeinen Bildung. kopaed 2006, S. 78

⁶ Gschwendtner-Wölfle, Ruth. Handbuch Sehen ist lernbar, Bucher Verlag 2007, S.8.

eines „Belesenen“. Noch heute gilt Lesen als „gebildeter“ als das Konsumieren von Bildern. Dabei steckt schon im Wort selbst ein Widerspruch: Bildung hat ja offensichtlich mit dem Wort „Bild“ zu tun.⁷

Überschwemmung mit Bildern

In einem Artikel mit der Überschrift „Bildsprache und Multimedia-Gesellschaft“ schreibt Doelker davon, dass sich mittlerweile durch die technischen Möglichkeiten der Bildproduktion und Bildreproduktion das Bild seinerseits wieder auf der Überholspur befindet. In der Fachliteratur gehört inzwischen der Begriff der „Bilderflut“ zur gewohnten Metapher. Bilder sind heute überall und jederzeit verfügbar, an sieben Tagen in der Woche und an jedem Tag 24 Stunden. Mit den Bildern sind auch deren Inhalte verfügbar, und diese sind sehr weit gestreut.⁸ Dabei dürfen wir nicht übersehen, dass Bilder auch im Kopf entstehen. Rudolf Arnheim spricht davon, dass sich Denken nicht nur in abstrakten Prozessen vollzieht, sondern auch sinnlich in Bildern stattfindet. Was heißt das? Soweit das Auge reicht, werden wir mit visuellen Reizen überschüttet, mit inneren und äußeren Bildern. Gleichzeitig sind wir nicht mehr in der Lage, diese vielen Reize auseinander zu halten und einzuordnen, ein Missverhältnis zwischen Bilderflut und Bildkompetenz ist die Folge. Es fehlt uns an einem geeigneten Sprachschatz, Bilder zu benennen und mit Worten zu reflektieren.

Ein Vergleich von Bild und Wort

Das Bild ist konkret, das Wort abstrakt. Konkret bedeutet: das Bild ist stofflich und sinnlich erfahrbar, das Bild imitiert etwas, es ist dem Abgebildeten ähnlich, das Bild ist auch

⁷ Doelker Christian. Sehen ist lernbar. Beiträge zur visuellen Alphabetisierung. Sauerländer Verlag 2003, S. 10.

⁸ Busse, Klaus-Peter. Bildunggangsspiele: Kunst unterrichten. Dortmunder Schriften zur Kunst. Studien zur Kunstdidaktik. Band 2, 2004, S. 17)

einzigartig. Bilder sind auf Grund ihrer Ähnlichkeit mit deren „Vorlage“ auch rascher und unmittelbarer zu entschlüsseln. Was erkennen Sie schneller: den Text „Warnung vor den Hund“ oder das Bild eines bellenden Hundes? Als konkretes Bild kann auch ein Passfoto gelten, an der Grenze wäre der Zollbeamte mit einer zehneitigen Beschreibung eines Menschen überfordert. Das Bild ist deutlicher und direkter. Das Wort wiederum bringt den Vorteil mit sich, dass es kategorisieren, also einteilen kann: Der Begriff „Säugetiere“ wäre als direkte visuelle Repräsentation nicht denkbar.⁹

Im Gegensatz zu schriftlichen Texten sind Bilder anders erschließbar. Was bedeutet das? Einen Text kann man nur Stück für Stück mit der Geschwindigkeit des Lesens erfassen und auf seinen Sinn untersuchen. Die Verarbeitung eines solchen Textes ist somit nur Zug um Zug möglich. Bei Bildern hingegen besteht eine so genannte „Gleichzeitigkeit“. Wenn also das Auge über ein Bild wandert, sind trotzdem alle Teile auf „einen Blick“ erfassbar. Manche Details funktionieren dabei als Scharniere des Schauens und lenken den Blick des Betrachters.¹⁰ Auf Grund unserer erworbenen Wahrnehmung lassen sich Objekte von ihren Umrissen oder in ihren charakteristischen Merkmalen in Bruchteilen von Sekunden erkennen. Die eigene Wahrnehmung beeinflusst uns dabei stärker, als uns bewusst ist. Wie ist das zu verstehen? Die im Folgenden beschriebenen Beispiele mögen dies verdeutlichen.

Zum Beispiel transportiert ein Bild vor allem emotionale Bedeutungen direkter, als Worte es vermögen. Wer kennt nicht die Plakatserien von Benetton. Ein Vogel schwimmt im Wasser, zur Gänze mit Teer überzogen. Ein visuelles Relikt eines Tankerunglücks. Oder: Papst küsst Nonne. Keine tausend Worte

⁹ Doelker, S. 24.

¹⁰ Kemp, Wolfgang. Der Betrachter ist im Bild. Kunstwissenschaft und Rezeptionsästhetik. Dietrich Reimer Verlag, 1992, S. 315.

vermögen die unmittelbare Aussage eines solchen Bildes beschreiben. Das Bild wirkt ohne Umwege. Nachrichtensendungen spielen mit emotionalen Wirkungen von Bildern, indem sie zum Beispiel im Hintergrund von berichtenden Reportern irgendwelche Aufnahmen abspielen, ohne dass wirklich etwas zu sehen ist (Flugzeugunglück, Hurrikan, Tsunami, etc.) Beim Terroranschlag vom 11. September machten sich die Terroristen die Schnelligkeit und Unmittelbarkeit von Bildern zunutze. Wer kann sich nicht erinnern, wo er sich gerade befunden hat, als diese Schreckensmeldung durch die Medien ging? Ein weiteres untrügliches Beispiel wurde während des Golfkrieges geboten: Vor dessen Ausbruch war eine globale Medienzensur verhängt worden, um nicht die Fehler des Vietnamkrieges zu wiederholen, durch ein zuviel an Bildern die Kriegsgegner zu stärken. Die wenig autorisierten Bilder waren Videospiele täuschend ähnlich, sie schürten die Illusion vom „sauberen“ Krieg. Das medienbewusste Militär verwendete ausgesuchte Bilder, um zu entscheiden, was geschieht und was nur Fiktion bleibt.¹¹

Kodierung von Bildern

Ein ganz wesentlicher Aspekt, der nach Schulung verlangt, ist der Umgang mit der Kodierung von Bildern. Was ist damit gemeint? Betrachtet man ein Gemälde aus einer bestimmten Epoche der Kunstgeschichte, so muss man sich bewusst sein, dass ein solches Bild immer gewissen gesellschaftlichen und sozialen Bedingungen unterworfen war, ein Gemälde hat meistens auch einem bestimmten Zweck gedient und ist mit einer bestimmten Bedeutung versehen. Zu allen Zeiten haben Maler aus dem unerschöpflichen Repertoire der Symbole vergangener Zeiten geschöpft und sich bestimmter Zeichen und Sinnbilder bedient. Nicht selten ist der Schlüssel zu deren Verständnis verloren gegangen. Dabei sind diese Chiffren als integrale Bestandteile eines Bildgefüges zu sehen. Ohne deren Kenntnis kann ein

¹¹ Vgl. Bredekamp, S. 140.

Betrachter nicht erkennen, was ein Bild erzählt und welche Botschaft vermittelt werden soll.¹² Ohne Kenntnisse über die entsprechende Zeit, ohne Wissen über Auftraggeber und soziale Zustände und Künstler stehen wir sehr rasch am Rande unseres Erkennungsvermögens. Gemälde sind also oft durch festgelegte Kodierungen bestimmt, um sie lesen zu können, muss man sich dementsprechendes Wissen darüber aneignen.

Weit schwieriger gestaltet es sich im Umgang mit zeitgenössischen beziehungsweise mit aktuellen Bildern. Diese sind überlagert sowohl mit traditionellen als auch aktuellen Codes, sie beziehen ihren Inhalt oft auch weltweit und kulturübergreifend, sie sind also voll von Bedeutungen, die wir nicht leicht erfassen und lesen können. Es ist auch offensichtlich, dass sich künstlerische und alltägliche Bilder mischen, und deshalb benötigen wir dringend einen sehr weiten Blick auf die Welt der Bilder¹³, um sie entschlüsseln zu können. Die folgenden drei Beispiele von Kodierungen stehen nur stellvertretend für eine Vielzahl an weiteren Zugängen zum Erfassen und Lesen von Bildern.

Kodes tragen zur Entschlüsselung bei

Der *Biologische Kode* ist stammesgeschichtlich angelegt und tief in uns verankert. Wir reagieren direkt auf Gewalt, Aktion, Sexualität, Angst usw. In den Medien wird sehr stark mit diesem Kode gearbeitet, um die Zuseher am Umschalten zu hindern. Der gemeinsame Nenner quer durch alle Publikumsschichten ist groß.

Mimik und Gestik werden dem *Archaischen Kode* zugeordnet. Beispiel: Nahaufnahmen von Sportlern. In ihren Gesichtern ist oft sehr deutlich abzulesen, was Sache ist. Signale der

¹² Vgl. Battistini, Matilde. Symbole und Allegorien. Bildlexikon der Kunst . Band 3. Parthas Verlag 2003, S. 10.

¹³ vgl. Busse, S. 17.

Körpersprache lösen beim Empfänger unmittelbare Reaktionen aus, diese setzen im Unbewussten einen Urteilsprozess in Gang, der in Bruchteilen von Sekunden abgeschlossen ist. Der Archaische Kode verfügt über ein unermessliches Macht- und Verführungspotenzial, da er auf spontane Emotionen und vorgedankliche Reaktionen der Rezipienten ausgerichtet ist. Wir sind als Betrachter direkt betroffen.

Dem *Konventionalen Kode* wiederum werden zum Beispiel Zeichen zugeordnet. Wer einen Führerschein besitzt, kann sich vorstellen, wovon hier gesprochen wird. Verkehrszeichen oder Piktogramme brauchen eine feste Bedeutung, sonst würden sie nicht funktionieren. Ohne solche Kodes könnten wir uns nur mühsam in unbekanntem Städten orientieren. Durch die Globalisierung ist es notwendig geworden, sich auf Zeichen festzulegen, die auch auf internationaler Ebene verständlich sind. Solche Bildzeichen bieten die Chance für eine weltumspannende Kommunikationsstruktur.¹⁴

Kulturelle Unterschiede

Mit dem Streit um die Mohammed-Karikaturen hat sich gezeigt, welche Missverständnisse zwischen unterschiedlichen Kulturen bestehen können. Durch die Globalisierung ist es heute möglich, in unterschiedlichsten Kulturkreisen zu surfen und visuelle Eindrücke zu sammeln. Sichten und Archivieren wären kein Problem, wenn derartige Bilder nicht weiterverarbeitet würden. So kann es leicht passieren, dass Bilder in völlig falschen Zusammenhängen auftauchen. Hier ist der Anspruch auf Wissen um Bilder eine wichtige Forderung. Wir sind uns über die unsachgemäße Verwendung von Bildern oft nicht bewusst.

Visuelle Alphabetisierung

¹⁴Rüegg, Anna. Die Macht der Bilder durchschauen. Handbuch Sehen ist lernbar. Bucher Verlag, 2007, S. 12.

Die hier beschriebenen Möglichkeiten, wie Bilder gelesen werden können, stellen natürlich nur einen minimalen Ausschnitt an möglichen Zugängen dar, sie öffnen sozusagen nur eine erste Türe für ein breiteres Verständnis Bildern gegenüber. Kunsterziehung kann durch die passende Vermittlung einer Bildlesekompetenz den Beitrag leisten, die Macht der Bilder durchschauen zu lernen. Visuelle Alphabetisierung bedeutet also nicht nur Herstellung und Betrachtung von „schönen“ Bildern, sondern vor allem auch die Fähigkeit, über Bilder zu reflektieren und diese passend einzuordnen. Was Not tut, wäre analog zur einmal erfolgten Alphabetisierung vielmehr eine „Ikonisierung“: eine Schulung des Sehvermögens und des Verständnisses für die Subgeschichte von Bildern.¹⁵ Bilder sind niemals unmittelbar „wahr“, sie sind immer gebrochene Wiedergaben der Realität. Wenn dies neu erlernt werden könnte, würde die Entrüstung darüber überflüssig, dass unsere Welt wesentlich ein Reich der Bildmedien ist.¹⁶

Georg Vith

Biografische Daten

Georg Vith, Pädagogische Hochschule Vorarlberg. Studium der Grafik, Kunsterziehung und Werkerziehung an der Akademie der bildenden Künste in Wien, langjährige Unterrichtstätigkeit im Bereich der Kindergartenpädagogik.

¹⁵ Stafford, Barbara, *Educating the Late Modern Citizen*, zit. n. Bredekamp, S. 156.

¹⁶ Vgl. Bredekamp, S. 156.